

Beobachters, der Alltagskategorien verwendet (etwa 'Geiz' in einer Welt der Knappheit, oder 'Freund' und 'Feind'), auch wenn wir in "Mikro- oder Makrobereiche vorstoßen, die uns bisher verschlossen waren" (S. 303).

Ein abschließendes Urteil über den vorliegenden Band zu geben, ist leichter als über Schütz. Wenn der Rezensent auch weniger, als die Herausgeber es sind, davon überzeugt ist, wie fruchtbar Schütz' Denken für die Soziologie sein kann, von Sinn und Wert der Herausgabe ist er es schon. Denn wie die Herausgeber sagen: "Wenn der Band dazu beiträgt, daß er (der Leser, Anm.) sich ein Urteil bilden kann, hat er seinen Zweck erfüllt." Viele Beiträge stammen von hochkarätigen Autoren, sind Erstveröffentlichungen, und spiegeln "the state of the art". Phänomenologisch besonders interessierte Leser werden mehr auf ihre Rechnung kommen als der Rezensent; dem es verziehen sei, daß er sich nicht zu ihnen rechnet.

Helmut Kuzmics

Bibliographia Judaica. Verzeichnis jüdischer Autoren deutscher Sprache, bearbeitet von Renate Heuer.

Band 1: A-K. Frankfurt, New York: Campus Verlag 1981, XIV+228 S., Ln., DM 98,- (ursprünglich erschienen bei Kraus International Publications, München)

Band 2: L-R. Frankfurt, New York: Campus Verlag 1984, 244 S., Ln., DM 98,-

Band 3: S-Z. Frankfurt, New York: Campus Verlag 1988, 252 S., Ln., DM 98,- (im folgenden zitiert als BJ, Band, Seite)

Österreichisch-jüdisches Geistes- und Kulturleben, hrsg. von der Liga der Freunde des Judentums. 3 Bände. Wien: Literas Universitätsverlag 1988 bzw. 1988 bzw. 1989, 144 bzw. 180 bzw. 118 S., kart. je Band öS 195,- (im folgenden zitiert als ÖJ, Band, Seite)

Mühlberger, Kurt: Dokumentation "Vertriebene Intelligenz 1938". Der Verlust geistiger und menschlicher Potenz an der Universität Wien von 1938 bis 1945, unter Mitarbeit von Isabella Greiner, Agnes Lössl, Sabine Felsinger, Andrea Fischer. Wien: Archiv der Universität Wien 1990, 54 S.

Die deutschsprachigen Sozialwissenschaften können - ebenso wie das breitere deutschsprachige wissenschaftlich-kulturelle Schaffen des 20. Jahrhunderts - nur verstanden werden, wenn man sich die scharfe Diskontinuität der Entwicklung von

Ideen und Institutionen vor Augen hält, die durch die Machtübernahme des Nationalsozialismus und (in Österreich schon davor) des autoritären Ständestaates verursacht wurde. Gerade für die Geschichte des österreichischen Wissenschaftssystems sind die Folgen der Diktatur(en) bis weit in die Nachkriegszeit hinein überdeutlich und Spätfolgen bis heute wirksam. Kein Wunder also, daß die zerstörten Traditionslinien oft nicht einmal im Wege der Rezeption der vor 1933/34 und in der Emigration geschriebenen Werke aufgegriffen wurde, geschweige denn die damals entlassenen, verfolgten und vertriebenen Wissenschaftler beizeiten im Land ihres früheren Wirkens willkommen geheißen wurden.

Die hier zu besprechenden Publikationen entstanden aus der Absicht heraus, den "Beitrag der Juden zu Österreichs Kunst und Wissenschaft" (ÖJ, I, Vw.) bzw. "den jüdischen Beitrag zur deutschen Geistesgeschichte in seinem Gesamtumfang zu erfassen und bio-bibliographisch darzustellen" (BJ, I, vii). Auch das schmale Heft aus dem Wiener Universitätsarchiv will "eine Vorstellung von dem, was (während) eines der dunkelsten Kapitel der Geschichte der Alma Mater Rudolphina geschehen" ist, vermitteln (5).

Von der Absicht abgesehen, besteht zwischen den beiden Dreibändern jedoch - und das muß vorweg mit aller Deutlichkeit gesagt werden, um nicht den Eindruck entstehen zu lassen, eine gemeinsame Besprechung zweier Werke würde auf qualitativ Verbindendes schließen lassen - keine weitergehende Ähnlichkeit.

Die Bibliographia Judaica ist, wie der Untertitel deutlich macht, "nur" ein Katalog der Archivbestände des "Archiv Bibliographia Judaica e.V." mit Sitz in Frankfurt / Main. Seit 1966 (!) läuft dieses Forschungsvorhaben unter der Schirmherrschaft verschiedener Projektleiter und wurde mehr als eineinhalb Jahrzehnte von der DFG finanziert. Trotz dieser gigantisch anmutenden Projektlaufzeit stellen die vorliegenden drei Bände noch nicht den Abschluß der Arbeit dar; geplant ist ein vierter Band mit Nachträgen, Korrekturen und Registern. Sein Erscheinen ist zwar terminisiert, aus den Vorbemerkungen jedes der drei Bände läßt sich allerdings die Einsicht gewinnen, daß die Planungshorizonte dieses Vorhabens wörtlich zu verstehen sind.

In die Bibliographia Judaica wurden alle Autoren aufgenommen, von denen Veröffentlichungen in deutscher Sprache nachgewiesen werden konnten und die "jüdischer Herkunft" - und sei es "nur durch einen Elternteil" (BJ, I, ix) - sind. Die weite Definition von "jüdisch" rechtfertigt Renate Heuer, die Bearbeiterin des Gesamtwerkes, mit Hinweis darauf, daß "so stark prägende Bindungen

weder in einer Generation noch durch scheinbar völlige Assimilierung spurlos vergehen konnten" (ebd.). Darüber ließe sich natürlich streiten und mir schiene, daß der legitime Grund, der es erlaubt erscheinen lassen könnte, so disparate Autoren zu verklammern, vor allem darin zu sehen wäre, daß sie alle Opfer des Staatsterrors wurden oder geworden wären, hätten sie die Periode der NS-Herrschaft erlebt. Daß dieses kollektive Schicksal und Trauma auch auf Seiten der Überlebenden und Nachgeborenen zu einer Auseinandersetzung mit und (oft genug distanzierenden) Übernahme des Stigmas "Jude" führte, also so etwas wie eine sekundäre jüdische Identität sich ausbildete, schiene mir eine richtigere und letztlich auch weniger diskriminierende Begründung für die Gemeinsamkeit der in der *Bibliographia Judaica* versammelten Autoren zu sein. Die von Heuer bemühte besondere Zähigkeit der jüdischen Tradition zeichnet die Mitglieder dieser während der NS-Zeit tödlich bedrohten Gruppe wiederum mit distinkten Eigenschaften aus, die ebenso leicht in Diskriminierung umkippen können. Der österreichische Sammelband liefert genug Beweise für die These von Alphons Silbermann, wonach der Philosemitismus "schon immer wie ein Hofzergenspaß den Aufwind des Antisemitismus begleitet" habe.

Der Schwerpunkt der Arbeit des "Archiv *Bibliographia Judaica*" lag neben der mühsamen Überprüfung biographischer Daten, im Bibliographieren und der Autopsie der Werke der berücksichtigten Autoren; das erschlossene Schrifttum reicht von der Belletristik über Essays, Briefausgaben, Autobiographien bis zu Editionen, Übersetzungen und wissenschaftlichen Werken. Letztere "beschränken" sich auf die Geisteswissenschaften, zu denen hier auch Soziologie und Psychologie gezählt werden. Die einzelnen Eintragungen umfassen Namen, Titel, Tätigkeitsbereich, (penibel überprüfte) Geburts- und Sterbedaten und -orte, sowie Hinweise, wie weitgehend die Schriften im Archiv erschlossen sind; bei den meisten Wissenschaftlern beschränkt sich dieser letzte Teil der Archivierung auf die Übernahme der Angaben aus Standardbibliographien, während die Werke der Schriftsteller in den Archivmaterialien annotiert wurden, worüber die *Bibliographia Judaica* durch einen Hinweis informiert.

Jede Abgrenzung ist kritisierbar, im vorliegenden Fall könnte man gegen die Weite des durch sehr offene Kriterien einbezogenen Personenkreises beispielsweise pragmatische Einwände formulieren; die Nützlichkeit des Katalogs verbietet allerdings kleinliches Kritisieren. Und daß nicht nur Otto Weininger böse darüber gewesen wäre, hätte er erfahren müssen, in einer *Bibliographia Judaica* verzeichnet zu sein, davon berichtet die Vorbemerkung zu Band I.

Obwohl die drei Bände mehr als 10 000 Namen enthalten, fehlen einige, die den Aufnahmekriterien genügen: Vor allem jene, die nach 1933 emigrierten, sind einigermaßen inkonsequent behandelt worden. Teils findet man Namen, die im Biographischen Handbuch der deutschsprachigen Emigration von Strauss / Röder nicht enthalten sind und so Anlaß für "Entdeckungen" bieten: Siegfried Nadel (1903-1956) publizierte offenbar vor seiner Emigration, die ihn zum Anthropologen werden ließ; Sozialwissenschaftler wie Otto Heller (Wien 1897 - Mauthausen 1945) und Louis Schneider (Wien 1915 - USA) und den Philosophen Walther Eckstein (Wien 1891 - USA) findet man anderswo nicht.

Nicht berücksichtigt sind auch Autoren, die nachweislich vor der Emigration publizistisch hervortraten, wie William Ebenstein, Else Frenkel, Robert Heine-Geldern, Gustav Ichheiser, Erik H. Erikson (die m.W. die Aufnahmekriterien in jeder Hinsicht erfüllen); nachvollziehbar ist die Nichtaufnahme jener, die erst durch (Rück-) Übersetzungen im deutschen Sprachraum bekannt wurden: Lewis Coser, Kurt Baier, Isaac Deutscher, Andre Gorz (während Bruno Bettelheim, für den auch gilt, daß er erst im Wege der Übersetzung aus dem Amerikanischen im deutschen Sprachraum bekannt wurde, aufgenommen ist).

Schließlich ist mir unklar, warum Ernst Federn und Benedikt Kautsky, die als "politische, jüdische" Häftlinge im KZ waren und Veröffentlichungen aufweisen, nicht berücksichtigt wurden.

Neben diesen, ans Systematische grenzenden Nichtaufnahmen fielen mir nur wenige fehlende bzw. falsche Daten auf:

Der Kabarettist Fritz Grünbaum verstarb am 14.1.1941 im KZ Dachau und nicht im damals noch nicht betriebenen KZ Auschwitz.

Anna Schapires Todesdatum wäre zu ergänzen: 12.11.1912 in Wien.

Lotte Schenk-Danzinger erlitt auch in diesem Nachschlagewerk die Amputation eines Buchstabens ihres Mädchennamens.

Die Lebensdaten von Heinz Hartmann sind: 4.11.1894 Wien - 17.5.1970 New York.

Es ist irreführend, Isidor Singer als "Universitätsprofessor für Sozialwissenschaften" zu bezeichnen, da er nur Honorarprofessor war und seine Herausgeber Tätigkeit bei der Wochenzeitung "Die Zeit" die bedeutsamere Tätigkeit darstellte.

All diese Einwände können der Qualität und Seriosität der *Bibliographia Judaica* nichts anhaben.

Der größte Vorzug dieses Projekts scheint mir darin zu liegen, daß es sich nicht an zeitliche Zäsuren und fachliche Abgrenzungen orientierte und deswegen für Benutzer, die gewohnt sind, Fachle-

xika bzw. das Emigrationshandbuch (das mit seinen rund 8700 Eintragungen natürlich nur einen Ausschnitt präsentieren kann, aber leider häufig als Grundgesamtheit für Analysen erhalten muß) zu arbeiten, Entdeckungen bereit hält. Man kann nur hoffen, daß die Energie und das Geld für den fehlenden vierten Band ausreichen.

Unter Geldmangel litt das österreichische Unternehmen nicht, wohl aber mutet es merkwürdig an, wenn der Jubiläumsfonds der Österreichischen Nationalbank, der vom jeweiligen Generaldirektor dieser Bank verwaltet wird, der "Liga der Freunde des Judentums", deren Präsident eben jener Generaldirektor war, ein Forschungsprojekt finanziert, welches vom Freund des generaldirektoralen Präsidenten geleitet wird. Soviel Freundschaft weckt Argwohn!

Über das Resultat dieser vielfach verflochtenen Freundschafts- und Finanzierungsbande brauchte man nicht viel Worte verlieren: Die drei Bände sind - von zu nennenden Ausnahmen und jenen Beiträgen abgesehen, die außerhalb des Fokus der Wissenschaftsgeschichte liegen - ärgerlich und überflüssig. Von den 16 Beiträgen sollen hier nur jene Erwähnung finden, die für die Geschichte der Sozialwissenschaften Bedeutung haben. Leider sind das jene Abhandlungen, die besonders schlecht, ja skandalös schlampig gemacht sind. (Zu den qualitätsvollen Beiträgen zählen die Arbeit von Michael John über die wirtschaftliche Bedeutung des Judentums in Österreich 1848-1938 und Gertrude Wagners Artikel über Großhändler, Bankiers und Industrielle. Juden in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts - allein, was diese Themen mit Kultur- und Geistesgeschichte zu tun haben, bleibt undiskutiert; vielleicht sind auch die Artikel über die Wiener Rabbiner und die hebräischsprachige Publizistik von Interesse, doch diese Themen liegen außerhalb der Beurteilungskompetenz des Rezensenten).

Allein drei Beiträge (über Politiker, Juristen und Sozialwissenschaftler) stammen vom Projektleiter Norbert Leser, der meint, es sich erlauben zu können, die einschlägige Literatur und die thematisch relevanten Vorarbeiten ignorieren zu dürfen, um den Leser dafür umso intensiver mit seinen belanglosen Anekdotchen und bombastischen Werturteilen zu traktieren. Zahllose Fehler und Irrtümer sind die Begleiterscheinung dieses merkwürdigen Arbeitsstils; einige seien zur Illustration meines Urteils angeführt:

Friedrich Hertz' "Rasse und Kultur" wird als "Kultur und Rasse" angeführt, das Erscheinungsjahr auf 1924 verlegt (richtig: 1915) und von der ersten Auflage, die als "Moderne Rassentheorien" 1904 erschien, als "ähnliches Werk" (ÖJ, I, 21) unterschieden.

Über Gumplowicz äußert sich Leser nicht nur sehr sonderbar (s.u.), er datiert auch fast alles falsch: Nach Leser verstarb Gumplowicz 1908 (richtig 1909), habilitierte sich angeblich mit "Rasse und Staat" (was unrichtig ist) 1875 (was ebenfalls nicht zutreffend ist), und Leser hält dieses Buch für "sein Hauptwerk" (was zumindest anzweifelbar ist) (ÖJ, III, 87).

Das Frankfurter Institut für Sozialforschung läßt Leser an "der New School for Social Research Aufnahme und Fortsetzung" finden (ÖJ, III, 92). Aus Alfred Schütz macht er einen "Sozialhistoriker, Soziologen und Ideologiekritiker", datiert die Erstauflage des "Sinnhaften Aufbaus" auf 1933 und vermerkt als Werk, das "den Rang eines Klassikers in Anspruch nehmen" kann, den 1955 erschienenen Aufsatz (bei Leser: "Werk") "Symbol, reality, and society"; schließlich ernennt Leser Schütz zum Professor für Philosophie (richtig wäre: Professor of Sociology and Social Psychology). Schlimmer als diese Nonchalance im Umgang mit Daten und Fakten (und nicht gelesenen, ja offenbar - siehe Hertz - nicht einmal aufgeschlagenen Büchern) fällt Lesers sachliches Urteil ins Gewicht. So meint er, Gumplowicz zwar gegen den Vorwurf, ein Rassentheoretiker zu sein, in Schutz nehmen zu müssen, sieht in dieser "Zuordnung zum Faschismus" allerdings "kein bloßes Mißverständnis", sondern macht ein "fundamentum in re" aus: Gumplowicz's Theorie mache ihn zu "einem Geistesverwandten des Faschismus, insofern er (...) dem Kampf einen zentralen Stellenwert in den menschlichen Beziehungen und in der Gesellschaft zuerkannte und im Grund nicht an die Möglichkeit der Demokratie glaubte" (ÖJ, III, 88).

Auch die anderen Mitarbeiter dieses "Forschungsprojektes" beschränkten ihre Forschungstätigkeit auf das (meist) ungekennzeichnete Abschreiben älterer biographischer und werkgeschichtlicher Darstellungen. Harald Leupold-Löwenthal scheint die umfangliche jüngere Sekundärliteratur nicht der Beachtung wert, sondern stützt sich neben seinem anekdotischen Wissen auf nicht ausgewiesene ältere Darstellungen, wenn er beispielsweise die Zahl der 1938 zum Verlassen Wiens gezwungenen Psychoanalytiker mit "102 Mitglieder und Kandidaten der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung" angibt. Formulierung und Zahl findet man erstmals in einem Artikel von Ernest Jones 1938. Sie wurde seither mehrfach korrigiert (Fermi, Reichmayr), was sich aber offensichtlich nicht bis zu Leupold-Löwenthal durchgesprochen hat.

Drei weitere Beiträge, die im Kontext der Geschichte der Sozialwissenschaften von Interesse sein könnten, teilen mit den bislang kritisierten die Willkür der Auswahl der flüchtig besprochenen Wissenschaftler, sodaß man zur Auffassung gelangen muß, daß den Autoren nicht einmal das Emigrationshandbuch bekannt war (und wenn es be-

kannt war, wurde es nicht verwendet). Der Beitrag über Historiker beschränkt sich auf acht akademisch Lehrende, der Beitrag über Philosophen berührt Leben und Werk von 11 Philosophen, und in der ansonsten breiten Darstellung über Journalisten, Kultur- und Gesellschaftskritiker vermißt man Isidor Singer, Karl Polanyi und Gustav Stolper bzw. die von diesen getragenen Zeitungen "Die Zeit" und "Österreichischer Volkswirt".

Die drei Bände über "Österreichisch-jüdisches Geistes- und Kulturleben" sind konzeptionell fragwürdig (warum beschränkt man sich auf die Fachgebiete, warum auf die wenigen, bekannten Autoren?), in der Ausführung gegenüber dem Stand der Forschung bestenfalls redundant (wo Literatur überhaupt zitiert wird, sind es die gängigen österreichischen Nachschlagewerke) und angesichts des anderswo schon erreichten Niveaus an Komplexität der Fragestellung und des analytischen Rahmens höchst provinziell (weder wird eine Fragestellung expliziert, noch werden z.B. sozialgeschichtliche und sozialwissenschaftliche Konzepte überhaupt zur Kenntnis genommen, und die verarbeitete Literatur ist nicht einmal ein random sample dessen, was es zum Thema gibt, zu schweigen von den nichtgenutzten Archiven und unpublizierten Quellen).

Das unausgesprochene Ziel des Projektleiters Leser ist es, den österreichischen Antisemitismus zu bagatellisieren: er war "stets nur partiell und halbherzig" (ÖJ, II, 8), antisemitische Manifestationen werden von Leser sogar als dem Interesse des Diskriminierten dienlich ausgegeben: Die Weigerung der Wiener Universität, den jungen Hans Kelsen als "Konzipisten" einzustellen, erfolgte - nach Leser - "wohl auch", um Kelsen "den schwierigen Umgang mit deutsch-völkischen Studenten (...) zu ersparen." (ÖJ, II, 8)

Andernorts kulminiert diese Exkulpationsstrategie in merkwürdigen Urteilen. Über den Rechtshistoriker Emil-Goldmann (der auch Vorstandsmitglied der Wiener Soziologischen Gesellschaft war) berichtet Leser beispielsweise, daß er eine "Rechtshistorikerpersönlichkeit von Format" war, der "ab 1932 sogar (sic!) als Ordinarius dieses Faches wirkte" (ÖJ, II, 39). Warum ein formidabler Gelehrter 60 Jahre alt werden mußte, ehe er die Weihen des Ordinarius verliehen bekam, das erklärt Leser nicht.

Die Gegenüberstellung der beiden Dreibänder könnte den Eindruck erwecken, österreichische Wissenschaftsgeschichte sei von unübertreffbarer Schlamperei. Der vom Wiener Universitätsarchiv zusammengestellte Katalog 1938 entlassener Universitätsangehöriger darf als Beweis des Gegenteils angeführt werden. Auf 54 Seiten findet man

penibel recherchierte Basisdaten zu den nach Fakultäten getrennt angeführten Entlassenen: Name, Geburts- und Sterbedatum bzw. -orte, genaue Fachbezeichnung, Entlassungsgrund und weiterer Lebensweg werden angeführt; einige Prominente abgebildet. Nicht viel, aber wesentliches, das bislang in dieser Gründlichkeit nicht vorhanden war, bietet diese Broschüre. Leider fehlen die aufschlußreichen und wohl zugänglichen Hinweise auf die jeweilige Universitätsposition, die die Entlassenen zuletzt eingenommen haben.

Christian Fleck

Notiz

Am 14. Mai 1991 fand am Institut für Soziologie, Universität Graz, die konstituierende Sitzung des Vorstandes des AGSÖ statt. Der Leiter des AGSÖ, Univ. Doz. Dr. Christian Fleck, sprach den Mitgliedern des sogenannten Antragstellergremiums seinen Dank für ihre Hilfe beim Aufbau des AGSÖ aus. In den Vorstand wurden Kraft ihres Amtes der Leiter des AGSÖ, Univ. Doz. Dr. Christian Fleck, der Vorsitzende der ÖGS, Univ. Prof. Dr. Rudolf Richter, der Sprecher der Sektion "Geschichte der Soziologie" der ÖGS, Univ. Doz. Dr. Gerald Angermann-Mozetič, berufen und zum Kassier Reinhard Müller bestellt. Bezüglich der Nominierung neuer Beiratsmitglieder wurde vereinbart, die bisherigen Mitglieder des Wissenschaftlichen Beirats in ihrer Funktion zu bestätigen. Weiters soll der Beirat um Vertreter aller Soziologieinstitute Österreichs erweitert werden. Dazu wurde der Leiter des AGSÖ beauftragt, die Vorstände der Institute von dieser Entscheidung in Kenntnis zu setzen und um Nominierung von Institutsvertretern zu ersuchen. Im Zusammenhang mit der Bestellung neuer Beiratsmitglieder wurde angeregt, künftig auch an die Einbeziehung von Soziologehistorikern von Ostmitteleuropa zu denken. Schließlich wurde über die laufenden bzw. abgeschlossenen Arbeiten des AGSÖ 1991/92 berichtet. So konnte ein Register für die Jahrgänge 1 - 15 der ÖZS fertiggestellt werden, welcher demnächst vom VWGÖ herausgebracht werden wird. Es gelang einige Nachlässe bzw. Teilnachlässe ausfindig zu machen und für das AGSÖ zu erwerben (vgl. Bericht in diesem Newsletter). Die Nutzung des AGSÖ in Form von Anfragen und Kooperationsangeboten entwickelt sich durchaus erfreulich. Die auch vom BMWF angeregte Kooperation mit WISDOM, Paul F. Lazarsfeld-Archiv und Dokumentationszentrum für österreichische Philosophie gestaltet sich problemlos und wird fortgesetzt werden.